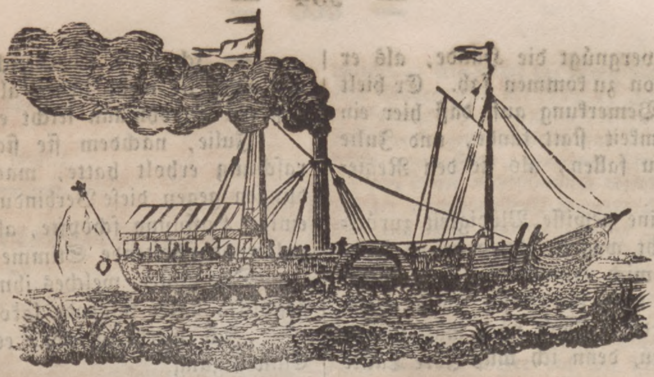
№ 120.

Sonnabend, am 5. October 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

Einige Minuten später kam Gabling im Vorgefühl seines gewissen Sieges, triumphirend durch die Allee bergeschritten. Ohne Volkner zu bemerken, trat er in den Pavillon und rief:

— Endlich reizende Ernestine, endlich finde ich Sie, und zum erstenmale sind wir allein.

— Mein Gott! ja . . . ganz allein, rief Volkner, indem er sich zwischen Beide schob.

— Du noch hier, rief Gabling zornig. Auf diese Weise machst Du Dich also auf den Weg?

— Freund, ich habe mich bedacht . . . ich bleibe.

— Unmöglich!

— Ja, ich bleibe, sagte Volkner mit Festigkeit zu dem Ueberraschten. Und zwar bleibe ich um Dir zu dienen, Undankbarer! Ich weiß daß Du Demoiselle Ernestine liebst und vertheidige Deine Sache bei ihr. — Gabling wandte sich rasch gegen Ernestine; Volkner ergriff ihn beim Arm, drehte ihn wieder zu sich und fuhr halblaut fort: Ich bin überzeugt, daß ihr eine Heirath nicht mißfällt; Du siehst, daß ich als guter Verwandter handle, daß ich Dir keinen Groll nachtrage.

Gabling betheuerte ihm das nie zu vergessen, er dankte ihm, daß er geblieben war, und sich an Ernestine wendend, sagte er mit Wärme: Ist es wahr, beste Demoiselle, daß Sie einwilligen mich zum glücklichsten Sterblichen zu machen? . . .

Das Mädchen wußte nicht was es antworten sollte. Volkner legte bedeutungsvoll den Finger auf den Mund, und Gabling wieder am Arm zu sich ziehend, rief er geschäftig: Du siehst, daß ich alles in den besten Gang gebracht habe; ich habe Dich geltend gemacht, mache ihr bemerkbar, daß Du ein ziemlich wohl erhaltener Mann wärst. Aber halt! setzte er hinzu, indem er ihm ein Haar ausraufte: hier hast Du mein Seel ein graues Haar.

— Schafskopf, rief Gabling ärgerlich.

— Nur ruhig im Gemüth, rief Volkner lachend: ich beraube Dich ja nicht, es bleiben Dir noch genug übrig.

Gabling stieß ihn mit dem Ellenbogen an, um ihn zum Schweigen zu bringen, aber der Sekretair ließ sich nicht irre machen, er legte das Haar, das er dem Regierungsrath ausgerauft, auf seinen Aermel, untersuchte es und rief: Es ist weiß, es ist, hol' mich der Teufel, silberweiß.

Gabling verbiß seinen Aerger, und sich an Ernestinen wendend, hob er an:

— Also endlich haben Sie die Sprache meiner Augen verstanden? endlich darf ich hoffen, daß meine ehrerbietige Liebe Erhörung findet . . . Doch ich fürchte, daß man uns überraschen könnte.

Volkner erbot sich, den Aufpasser zu machen; er postirte sich an die Thüre des Pavillons und ließ Gabling um so unbesorgter mit Ernestinen verkehren, da er die Gewißheit hatte, daß dieser nun unfehlbar in die Grube stürzen würde, die er für den Sekretair gegra=

ben hatte. Er rieb sich vergnügt die Hände, als er Julie grade auf den Pavillon zu kommen sah. Er hielt sie an der Thüre mit der Bemerkung auf, daß hier ein Cursus verliebter Beredsamkeit statt fände, und Julie glaubte aus den Wolken zu fallen, als sie den Regierungsrath sagen hörte:

— Bis jetzt durch eine gewisse Blödigkeit zurückgehalten, durfte ich es nicht wagen Ihnen meine Liebe zu gestehen, aber da Sie mich ermuthigen, so darf ich Ihnen jetzt bekennen, daß mich der Besitz Ihrer Hand sehr glücklich machen würde. Doch noch muß unsere Liebe ein Geheimniß bleiben, denn ich muß Ihre Tante erst vorbereiten.

Ernestine hörte ihn schweigend, mit niedergeschlagenen Blicken an; er schrieb ihr Verstummen auf Rechnung der jungfräulichen Schüchternheit. Julie hatte die Verrätherei ihres treulosen Verehrers mit stummem Erstaunen angehört. Volkner kam jetzt hastig in den Pavillon geschossen, sich hustend zwischen Gahling und Ernestinen stellend, als wolle er sie warnen. So wie der Regierungsrath Julie erblickte, winkte er dem jungen Mädchen zu schweigen, eilte Julien entgegen und sagte:

— Schöne Frau, ich sprach so eben von Ihnen; ich sagte zu dero Demoiselle Nichte . . .

— Ich habe alles gehört, mein Herr, erwiederte Julie mit so eisiger Kälte, daß der Regierungsrath bestürzt vor sich niederblickte.

— Ich sehe wohl, daß ich meinem Freund zu Hülfe kommen muß, sagte Volkner zu Julie hintretend. Sie müssen die Wahrheit erfahren; mein Vetter wollte eine Bitte an Sie richten . . .

Gahling erachtete es für das klügste, sich sogleich zu erklären; schon hatte er einige Worte hervor gestammelt, aber Volkner schob ihn ohne Umstände auf die Seite und flüsterte ihm zu: Laß mich nur machen, ich bringe alles wieder in das Gleis. — Er liebt Demoiselle Ernestine, fuhr er zu Julien gewendet fort.

— Ach ja, Madame! stieß der Regierungsrath mit einem tiefen Seufzer heraus.

— Er wünschte ihre Hand zu besitzen . . .

— So ist es in der That, hochgeehrteste Madame.

— Und da er jetzt ein wenig verdutzt ist, fuhr Volkner ironisch fort: so ist es an mir ihn zu vertreten. Es ist also in seinem Namen, daß ich Demoiselle Ernestinens Hand . . . für mich verlange.

Ein Donnerschlag aus heiterem Himmel hätte keine überraschendere Wirkung hervor gebracht. Gahling und Julie stießen gleichzeitig einen Ruf des höchsten Erstaunens aus. Ernestine betheuerte, daß sie den jungen Mann von ganzem Herzen liebe, eine Thatsache, die Volkner sehr natürlich zu finden versicherte, ohne das höhnische Nasenrümpfen zu bemerken, womit Julie diese Versicherung aufnahm. Der Regierungsrath, der einsah, daß er gefoppt war, schrie laut über getäuschtes Zutrauen und entheiligte Freundschaft, worauf ihm Volkner erwiederte:

— Ich habe Dir Gleiches mit Gleichem vergolten, und muß sie mehr lieben als Du, denn Du begreifst, daß ein Strohmann leicht entzündbar ist.

Julie, nachdem sie sich von ihrer ersten Ueberraschung erholt hatte, machte nun ihrerseits Einwendungen gegen diese Verbindung, woraus Gahling wieder einige Hoffnung schöpfte, als man plötzlich Kefersteins polternde scheltende Stimme im Garten vernahm.

Das Billet, welches ihm Volkner durch den Gärtner geschickt, hatte folgende lakonische Zeilen enthalten:

„Ich werde geliebt; es fehlt mir nur noch Ihre Einwilligung.“

Der dicke Mann, der diese Zeilen auf seine Frau bezog, gerieth in die unbändigste Wuth. Er sah darin eine bis zur höchsten Potenz getriebene Unverschämtheit, ein tolldreistes Verhöhnen seiner eheherrlichen Rechte. Ja, daß Volkner gegen seinen ausdrücklichen Willen es nur noch wagte unter seinem Dache zu weilen, erfüllte ihn schon mit Gift und Galle; er suchte den kecken Ruhestörer nun persönlich auf, hielt ihm das erhaltene Billet unter die Augen und wollte ihn mit eigenen Händen zur Thüre hinaus werfen. Volkner schob ihn ruhig bei Seite.

— Lassen Sie uns ungestört, Herr Keferstein, sagte er, und wandte sich mit bittendem Ton an Julie, die er ein liebes, herziges Frauchen nannte, worüber der Banquier noch mehr ergrimmte.

— Mir einen solchen Brief zu schreiben, tobte Keferstein, der vor Aerger ganz krebsroth geworden war.

— Lassen Sie uns doch ungestört. Setzen Sie sich, sagte der Sekretair, und fuhr fort, Julie mit Bitten zu bestürmen.

Keferstein ging indessen zornig gestikulirend auf und ab, und rief einmal über das anderemal: Giebt es eine größere Unverschämtheit, als meine Einwilligung zu fordern, um meiner Frau den Hof zu machen? Das ist stark . . . das ist . . . plötzlich hielt er ein; er lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, als Volkner sagte:

— Ja, Madame, ich liebe Ihre Nichte; sich dieser Heirath widersetzen, heißt mich zur Verzweiflung bringen . . . heißt mir vor den Kopf stoßen. Können Sie das, Sie, die mir so viel Wohlwollen gezeigt hat?

Mit einem Satz war Keferstein an seiner Seite:

— Was! rief er freudig aus: Sie lieben das Mädchen? Das lasse ich mir gefallen, das paßt in meinen Plan; an meinem Segen soll es nicht fehlen.

Das junge Paar eilte dankerfüllt in seine Arme. Gahling wollte bersten vor Grimm. Er sah Julie bedeutend an und meinte, daß sie ihre Nichte vernünftiger Weise nicht an einen Menschen wegwerfen könne, der nur einen Gehalt von siebenhundert Gulden hätte; aber Volkner wieß nach, daß er außerdem tausend Gulden an jährlichen Zinsen seines Vermögens besaß, und Julie schlug den Regierungsrath vollends zu Boden, als sie mit großer Kälte versicherte, daß ihr diese

Heirath nur angenehm sein könnte, sobald sie ihrem Manne recht wäre, wofür ihr der entzückte Keferstein dankbar die Hand küßte.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 1. October 1844.

Wissen Sie, woher man in Berlin erfährt, was es hier interessantes Neues giebt? — Aus den auswärtigen Zeitungen. Es ist merkwürdig, wie unsere Vossische und Spenersche — von der Preußischen Allgemeinen ist gar keine Rede mehr — alle innern Angelegenheiten vernachläßigen, es müßte ihnen denn einmal etwas grade auf die Nase fallen. Ja diese Zeitungen legen eine unverzeihliche Habsucht dadurch an den Tag, daß sie oft sehr wichtige, allgemein interessante Abhandlungen und Notizen nur gegen schwere Insertionsgebühren aufnehmen, wenn sie merken, daß den Einsendern viel daran liegt. Wo bleibt das Point d'honneur unserer Zeitungen?! — Man nehme jede Provinzial-Zeitung, man wird finden, daß sie mit mehr Energie, mit größerem Bestreben, Gutes zu leisten, redigirt wird, als unsere Berliner! Von den ausgezeichneten Provinzial-Zeitungen, wie die Kölnische, die Breslauer, die Aachener, die Triersche, will ich gar nicht sprechen, vor solchen müssen sich die unsern in den tiefsten Sand des Kreuzberges vor Schaam verkriechen. Nur dem Theatergeklätsch und Gewäsch wird in den Berliner Zeitungen ein übermäßiger Raum, eine gewaltige Wichtigkeit eingeräumt, während bei den hohen Interessen, welche die Gegenwart verfolgt, unser ganzes Theatermisère in Deutschland (denn mit sehr wenigen Ausnahmen läßt es sich nicht besser bezeichnen) von der Publicistik als ein Hors d'oeuvre betrachtet werden sollte. Doch wenn in Köck und Guste Herr Grobecker eine anders gestreifte Schürze umbände, als gewöhnlich, würden wir gewiß von Herrn Anton Gubitz eine Abhandlung darüber lesen. Oder wenn Frl. Charlotte von Hagn in einer hundert Mal gespielten Rolle zum 101ten Mal zufällig nicht gerufen würde, schriebe Herr Professor Gubitz ihr zum Troste gewiß ein ganzes sibyllinisches Buch als Panegyrikus, worin er der Nachwelt erzählte, die Künstlerin sei an dem Abende so vollendet gewesen, daß hundertmaliger Hervorruf ihr Spiel noch nicht würdig hätte belohnen können. Die sogenannten Theaterberichte des Herrn Professor Gubitz sollten übrigens als Denkübungen in die Schulen eingeführt werden. Es gehört viel Scharfsinn dazu, aus dem mystischen Style herauszuklügeln, was der Verfasser habe sagen wollen. — — Bei der großen Illumination am 26. Sept., zu Ehren der Rückkehr des Königspaares, gab es, wie bei solchen Gelegenheiten immer, wieder gar kouriose Transparente. Ein Bierkeller bot das Transparent dar:

Dich traf noch keine Kugel nicht und auch noch keine Pike,
Hoch lebe Friedrich Wilhelm Rex und seine Ludowike.

Ueber einem Speisekeller in der Charlottenstraße war das Transparent angebracht:

Reinen Patriotismus,
Gute Speisen im Ueberfluß,
Dazu ein gut Seidel Bier
Kann man stets finden hier.

Unter den Privathäusern zeichnete sich durch die geschmackvollste und brillanteste Beleuchtung, bis zum Dache hinauf, mit Lampen, die in jedem Stockwerk eine andere Farbe zeigten, das eine Eckhaus des Schloßplatzes und der Breitenstraße aus, das dem Schwiegervater Herweghs gehört. — An der Königstadt ist ein sehr schlechter Liebhaber Herr Boden engagirt worden: Warum? Damit man nicht mehr sagen könne: Das Königstädtische Theater sei bodenlos schlecht; jetzt ist es mit Boden schlecht. — Ein Vater hat seinen Sohn aus Eifersucht erschossen! — Der Maurergesell Klebe, 47 Jahr alt, der bereits sechs Jahr in Sonnenburg gesessen, weil er seine erste Frau im hochschwangern Zustande so gemißhandelt, daß sie zwei Tage darauf starb, und dessen zweite Frau, gemeinen Diebstahls wegen, zu dem sie ihr sauberer Gatte wahrscheinlich verführte, vor zwei Jahren zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, verliebte sich in eine sehr anständige Wittwe von 52 Jahren. Ein funfzehnjähriger Sohn dieser Wittwe wohnte mit dem einundzwanzigjährigen Sohne aus erster Ehe des Klebe, einem Tischlergesellen, in einer Kammer und sie schliefen in einem Bette. Klebe machte der Wittwe erfolglose Anträge, mußte aber oft hören, wie sie seinen Sohn als liebenswürdigen und ordentlichen Menschen lobte. Dadurch kam der Vater auf den Argwohn, die Wittwe habe ein Verhältniß mit seinem Sohne, und entbrannte deßhalb gegen diesen in Wuth und Eifersucht. In der Nacht schlich er sich, nach vorhergegangener reiflicher Ueberlegung, in die Schlafkammer seines Sohnes. Der Vater Klebe rauchte dabei gemächlich aus einer Thonpfeife, hielt in der linken Hand eine brennende Nachtlampe, in der rechten ein geladenes Pistol. Der Sohn und sein Freund, der Sohn der Wittwe, lagen nebeneinander im Bett, im tiefsten Schlummer. Der Vater setzt das Pistol auf die rechte Brust seines Sohnes und feuert ab. Der Getroffene erhebt sich nur noch ein Mal und sinkt dann todt zurück. Der Schuß hat ihm die Brust eine Spanne lang auseinandergerissen. Der Schlafkamerad erwacht von dem Knall, macht Lärm, der Mörder wird sofort ergriffen, er hat seine That und den Beweggrund derselben, Eifersucht, ohne Leugnen eingestanden. — — Herr Dr. Cohnfeld, der Redakteur der Norddeutschen Theater-Zeitung, und Herr J. S. Loebell, der Redakteur der Theater-Revue, haben sich verbunden zur Errichtung einer Theaterschule. Herr J. S. Loebell wird den wissenschaftlichen Unterricht ertheilen; Herr Dr. Cohnfeld in dem anständigen Benehmen, in der nobeln und würdigen Haltung gründlich belehren. — Die Gattin des Herrn Rott hat am Hoftheater die Julia (in Shakespeares Romeo und Julia) gegeben und ziemlich gefallen. — Zwei Erben eines kürzlich verstorbenen Rentiers, der auch ein Parket-Billet zur ersten Vorstellung im Opernhause hinterlassen, processiren gegenwärtig um dasselbe. Der Proceß dürfte, wenn sehr rasch, von heut ab in Jahr und Tag entschieden sein. Das Billet wird also keiner von Beiden benutzen. Man sieht nur daraus, wie dumm die Menschen im Processiren sind. O rasende Leute! O komische Welt! — — Die seit mehreren Wochen eröffnete Kunstausstellung zieht ganze Schaaren von Besuchern an und scheint dennoch die Zahl Derjenigen nicht zu vermindern, welche die Gewerbeausstellung besuchen. Denn daselbst ist um den großen Gulliver mit den kleinen Liliputern, und um den Sorgstuhl welcher musicirt, und um die prächtigen Wiszniewskischen Flügel noch immer ein so großer Andrang wie sonst. Diese beiden letzten Kunstwerke, Concertflügel von Ihrem Landsmann, dem Königl. Hof-Instrumentenmacher in Danzig, ziehen sogar jetzt noch mehr die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich als sonst, weil sie häufiger als früher gespielt werden, und durch die außerordentliche Kraft und Fülle ihres Tones Bewunderung erregen. So viel ich davon verstehe, so zeichnen sie sich besonders durch die klangreiche Höhe, durch die beiden obersten Octaven aus, welche wahrhaft singend genannt werden müssen — die Saiten laufen hier durch metallene Stäbe und erlangen vielleicht hiedurch mehr Freiheit, so daß sie besser und weiter vibriren können. Der eine derselben erregt auch noch den Neid der Kunsttischler und Ebenisten, welche gerne die wunderbar schöne Arbeit an dem Kasten, die Verzierung mit Perlemutter und verschieden gefärbtem Metall für Malerei ausgeben und läugnen möchten, daß das alles eingelegte Arbeit ist.

Reise um die Welt.

*** Bis zum 15. September sind mehr als 700,000 Pilger zu dem heiligen Rock nach Trier gewallt. Unter den Pilgern sind viele hohe Personen, besonders Bischöfe und Erzbischöfe von Paris, Lüttich, Speier, Münster, Limburg, Tombuctu, Lyon, Schiras, Graz, Jeddo und Philadelphia, also auch Bischöfe, deren Reich in partibus infidelium liegt. Es sollte eine große bischöfliche Conferenz stattfinden, man hat diesen Congreß jedoch unterlassen, weil die Großmächte der Kirche sich keiner Mißdeutung der Großmächte politischer Seits aussetzen wollten.

*** Am 18. September traf nebst hundert andern Prozessionen, auch eine von Limburg kommende, fünftausend Köpfe zählende in Trier ein. Es gewährt einen herzerhebenden Anblick, die Seelsorger der Kirchen mit den Kindern der dazu gehörigen Schulen diesen Prozessionen entgegen ziehen, sie einholen und begleiten zu sehen. Leider sind die Kinder unvernünftig genug von dem steten Laufen müde zu werden, ja wohl gar erschöpft umzufallen — bei ihnen wirkt der Glaube noch nicht so stark wie bei den Erwachsenen, welche zu allen Wundern darin das größte sehen, daß ein Stoff sich beinahe 2000 Jahre gehalten hat, während sonst kein Stoff irgend einer Art die Zeit eines halben Jahrtausends überdauert.

*** Ein anständig gekleideter Herr stieg zu Lyon in einen Omnibus, man bewunderte seine ungewöhnliche Corpulenz, und selbst eine Wespe war von dieser Bewunderung nicht frei; sie drängte sich immerfort um den breiten Leib dieser Blume der Menschheit, man suchte sie fortzujagen und ein dienstfertiger Herr gab dem Dicken einen Schlag auf den Leib, doch einen etwas zu starken, denn der Leib platzte und es ergoß sich ein unendlicher Strom von Wasser in den Postwagen. Man hielt entsetzt still, der operirte Herr entfernte sich eilig und man bemerkte, daß die zurückgebliebene Flüssigkeit nach Branntwein roch — da erklärte sich das Wunder — der Dicke hatte sich eine ungeheure zusammengenähete Blase mit Spiritus um den Leib gebunden, um ihn einzuschmuggeln, er war jedoch jetzt, wenn auch mit Zurücklassung seiner Waare, in Sicherheit.

*** Der Clarstrom in Wermland (Schweden) war Ende August zu einer ungewöhnlichen Höhe angeschwollen, dergestalt, daß die Stadt Carlstadt, welche mitten in demselben liegt, beinahe sein Raub geworden wäre, wenn nicht der Wenersee grade ungewöhnlich niedrig gestanden und dem stürmenden Wasser hinreichenden Abfluß gewährt hätte. Das Wasser stieg am 25. August bis 13 Fuß über die gewöhnliche Höhe, es stürzte den festen Steindamm vor der Stadt um, und zertrümmerte alle dahinter gelegenen Gebäude des großen Eisenwerkes, nebst einer Menge von Mühlen, Wohn- und Arbeitsgebäuden, so daß keine Spur derselben mehr zu sehen ist.

*** Witt genannt von Dörring, der berüchtigte Flüchtling aus Mantua, der große, der letzte Demagoge, welcher sich in Schlesien niedergelassen hat, bewirkt Wunder zur Schnapsvertilgung, und zwar folgendes zuerst: ein Teich sollte ausgefischt werden, er gab den Arbeitern Brod und Bier zur Stärkung, doch einer von sieben, ein alter an Schnaps gewöhnter Soldat trank Schnaps, kaum im Wasser sinkt er um und ertrinkt. Seht ihr was der Schnaps thut!? ruft „genannt von Dörring," die übrigen befinden sich ganz wohl. (Schlesisches Kirchenblatt.) Die Polizei soll ihm die Wunder verboten haben — wer weiß ob das hilft — Wunder lassen sich nicht verbieten, die kommen eben, selbst die gesunde Vernunft kann nichts dagegen!

*** Am 18. September zog ein heftiges Gewitter über Magdeburg und die angrenzenden Gemarkungen. Auf einem Kartoffelfelde in der Nähe des Vorwerks Zakmünde hatten sich mehrere Kinder auf einen Haufen gesetzt, und aus Spaten und darüber gebreiteten Säcken ein Obdach gemacht, als der Blitz in die kleine Hütte schlug, ein Mädchen von 15 Jahren auf den Fleck tödtete und sechs andere Kinder schwer verwundete; ein achtes Kind hatte nicht in die kleine Hütte kriechen können, und dieses blieb von dem Schlage verschont.

*** Nahe bei Olmütz ist ein Mord an einem Mädchen durch ein anderes Mädchen begangen worden, es scheint die Meinung, daß die Ermordete viel Geld besitze, dazu Veranlassung gegeben zu haben, die Mörderin fand jedoch nur einen Gulden, und nahm diesen nebst einigen unbedeutenden Effekten fort, wodurch sie sich verrieth.

*** Am 25. Sept. hat der berüchtigte Tour de Nesle-Prozeß vor den Assisen von Paris und zwar bei verschlossenen Thüren begonnen. Die Verbrechen sind von der Art, daß die öffentliche Moral durch deren Veröffentlichung gefährdet werden würde. Der Angeklagten sind zehn an der Zahl, darunter ein Frauenzimmer, was bei diesen Orgien die Rolle der Margarethe von Burgund gespielt haben soll.

*** Vor einigen Tagen (22. Sept.) speiste der türkische Gesandte bei dem griechisch-unirten Bischof in Wien; beim Abschiede gab der Prälat dem Türken den apostolischen Segen und die Dienerschaft des Gesandten küßte die Hände des hohen Geistlichen.

*** In Paris hat man Spiegel erfunden, in denen man sich von vorne, von der Seite und von hinten zu gleicher Zeit besieht. Der Erfinder nennt dieselben miroir indispensable.

*** Ein Bettler wurde in Paris Morgens 2 Uhr aufgegriffen, er hatte einen Dolch bei sich, und zwar nur, wie er sagte, weil zu dieser Stunde die Straßen in Paris nicht sicher sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 120. **Am 5. October 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Turnen.

„Wer Gott vertraut und der gelenken Kraft
Der hilft sich leicht aus jeder Fähr und Noth.“
Schiller.

Die Wichtigkeit gymnastischer Uebungen nebst einem wissenschaftlichen Unterricht ist außer Frage gestellt worden, nachdem man endlich zu der Einsicht gelangt, daß eine einseitige Ausbildung, sei es des Geistes oder des Körpers, stets nachtheilig auf die Jugend wirkt, indem der eine oder der andere Theil dabei verkümmert. Aus dem Verkennen oder der Vernachlässigung dieser Wahrheit erklärt sich zunächst die Erscheinung siecher hinwelkender Jugend in den Kreisen der gebildeten Stände. Es erhoben sich in dieser Hinsicht harte Anklagen gegen die höhern Lehranstalten, den endlich Dr. Lorinser in seiner bekannten Schrift öffentlich beschuldigte, daß durch die Häufung des Unterrichtsmaterials und durch die damit verknüpfte fortwährende geistige Anstrengung die Jugend in dem Grade körperlich geschwächt würde, daß ein immer mehr und mehr entnervtes Geschlecht daraus hervorgehen müßte. Die Gesundheit, das köstlichste Gut der Sterblichen, in ihren Kindern durch die Schule zerstört zu sehen, konnte den Eltern nicht gleichgültig sein, da andererseits nicht allein die Wissenschaften, sondern auch die Gewerbe gebieterisch eine geistige Ausbildung forderten, deren sich Niemand, der im bürgerlichen Leben einen würdigen Platz einnehmen wollte, entziehen konnte.

Eine genaue Erwägung der scheinbar heterogenen Dinge, Ausbildung des Körpers und des Geistes, führte sehr bald auf den natürlichen Weg, welchen die allweise Vorsehung für die Entwickelung des Menschengeschlechtes vorgezeichnet hat. Der Tagelöhner, den Körper täglich allein übend, erlangt sehr bald die normale Entwickelung jener physischen Kräfte, während die Keime geistiger Fähigkeiten so unentwickelt bei ihm bleiben, daß man an deren Dasein zweifeln könnte. Die alleinige tägliche Pflege und Uebung der geistigen Fähigkeiten entwickelt nach und nach, aus den in den Menschen ruhenden Keimen die Blüthen der Bildung; aber, je schöner diese sich bei alleiniger Pflege entwickeln, je mehr geräth, wie eine tausendfache Erfahrung lehrt, der Körper in Gefahr zu verkümmern, und Krankheit und früher Tod waren nur all zu oft die traurigen Folgen trauriger Einseitigkeit. Nur eine wohl erwogene gleichmäßige Ausbildung der physischen und geisteign Kräfte der Jugend führt zu dem gewünschten Ziele einer harmonischen Ausbildung und Vervollkommnung des Menschen. Die Schule erweckt die Geisteskräfte, übt und stärkt dieselben und entwickelt sie immer mehr und mehr bis zu dem möglichsten Grade der Vollkommenheit. Der Turnplatz erweckt die körperliche Kraft, übt und stärkt dieselbe und entwickelt sie immer mehr und mehr bis zu den möglichsten Graden der Vollkommenheit. Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, welche hohe Wichtigkeit das Turnen auf dem Gebiete einer vernünftigen und systematischen Erziehung einnimmt, eine Wichtigkeit, die sich noch durch den Umstand erhöht, daß die körperliche Kraft gleichzeitig als Hebel der Entwickelung geistiger Kraft dient, d. h., daß ein gesundes starkes Kind unter gleichen Umständen leichter und mehr lernt, als ein kränkliches schwaches, und daß Ersteres ohne Gefährdung seinen Geist anstrengen kann, während dieses bei Letzterm stets bedenklich bleibt. Wer also das Turnen als eine Abrichtung zu Kunststücken betrachtet, der ist in einem großen Irrthum befangen, ja selbst die Geltung, welche es in Beziehung auf persönliche Gefahren hat, denen sich zu entziehen es den Muth und das Geschick verleiht, ist nur secundärer Art, da, wie oben gezeigt ist, seine höhere Wichtigkeit in den Mitteln zur Gesammterziehung des gebildeten Menschen beruht.

Welche äußern Resultate ein zweckmäßiger Unterricht, der von einem humanen, der Jugend sich freundlich zuneigenden Lehrer geleitet wird, hervorbringt, hat uns das letzte Schauturnen gezeigt. Die blühende Jugend der höheren Schulanstalten unserer Stadt, vom zarten Kinde bis zum reiferen Jünglinge führte uns das erfreuliche Bild rüstiger Thätigkeit vor die Augen, neben dem angestrengten Schulunterricht war die physische Kraft zur blühenden Gesundheit entwickelt, und deutlich stellte es sich heraus, daß Schule und Turnplatz, das eins das andere ergänzte, denn neben der gelenken Kraft war die geistige Intelligenz nicht zu verkennen. Wenn nun für den wissenschaftlichen Unterricht bei unserer Jugend vielleicht dreißig und mehr geachtete Männer als Lehrer wirken und der gymnastische Unterricht nicht minder wichtig, von einem einzigen Manne besorgt werden kann, so ist es auch wohl gerecht, daß dieser einzige Lehrer, wenn auch nur nach billigen Grundsätzen, dennoch der Wichtigkeit der Sache angemessen, entschädigt werde. Es fiel nun wirklich bei dem Schauturnen Vielen auf, daß die Ausrüstung des Turnplatzes nicht von der Commune besorgt war, sondern daß der Lehrer voll Eifer und Liebe, begeistert für die Sache selbst, alle Turnutensilien hatte selbst anschaffen müssen, und daß er, so viel uns davon bekannt geworden,

eine Entschädigung für den Unterricht erhielt, die kein Vater, der seine Kinder lieb hat, für ausreichend erkennen kann, und die ihn nöthigen, ihn, der schon mit einem ungeheuren Aufwande von Kraft diesen Unterricht leiten muß, noch auf andere Art seinen nothdürftigen Lebensunterhalt zu e ringen. Ferner schien es unerklärlich, daß nicht ein Turnsaal gemiethet ist, denn der hochwichtige Erfolg des Turnens würde rein illusorisch sein, wenn bloß die Uebungen während der wenigen Sommermonate und dann wegen der Witterung noch unterbrochen stattfinden und während der langen Dauer der ungünstigen rauhen Jahreszeit ganz ausgesetzt bleiben. Es hieße dieses dem Wunsche hochgestellter Autoritäten sich fügend, bloß eine täuschende Form absolviren. Dem ist aber nicht so, denn die richtige Erkenntniß der Sache hat sich in den gebildeten Ständen Bahn gebrochen und nicht der äußern Form, sondern der innere Kern ist wohl erkannt worden. Wenn nun die würdige und angemessene Ausstattung des Turninstituts, Rücksichts des Lehrers, des Locals und der Utensilien nur eine gegen den großen Stadthaushalt verhältnißmäßig geringe Ausgabe erfordert, so werden die Männer, welche an der Spitze der städtischen Verwaltung stehen, und diese Mittel bewilligen können, solches freudig thun. Es sind Väter, welche die Mittel zum Besten ihrer eigenen Kinder bewilligen, es sind Männer, welche es übernommen haben, für das Wohl der Generation ihrer Mitbürger nach besten Kräften und Einsichten zu sorgen und die jede unwürdige Belastung eines Einzelnen zum Wohl des Ganzen, wo die allgemeinen Mittel ausreichen, weder wollen noch dulden. —

Bei uns fehlt ein Organ für die Turnsache; kein Turnrath, wie in andern großen Städten, ist hier zusammengetreten und so erklärt es sich, daß nicht Abneigung gegen die Sache, oder Unkenntniß der hohen Bedeutsamkeit derselben, sondern nur der Mangel eines geeigneten Antrages, wie es wohl häufig geschieht, die Bewilligung der Mittel zu bessern und mehr ausreichenden Einrichtungen zurückgehalten hat. Da die Stadt aber über diese Mittel, wo es einen so wichtigen Punkt, als die Erhaltung der Gesundheit unserer Kinder gilt, in jeder Hinsicht disponirt, so ist nicht bloß Hoffnung, sondern sichtliche Gewißheit vorhanden, daß die Männer, welchen es zusteht, auch ohne directen Antrag aus eigenem Gefühl das Geeignete zum Besten der aufblühenden Generation veranlassen und wir bald die Freude haben werden, unsere Kinder auch während des Winters und sonstiger ungünstiger Witterung in einem Saal turnen zu sehen. r.

Neue Anwendung der Electricität.

Die Times sagen: Die Aufmerksamkeit der Eisenproducenten ist auf ein, seit Kurzem bei der Eisenmanufactur eingeführtes Verfahren von großer Wichtigkeit gelenkt worden. Die Anwendung der Electricität, um mehre kostspielige Processe überflüssig zu machen, soll in den Welch- und Derbyshire-Schmelzhütten befriedigende Resultate geliefert haben. Man nimmt an, daß bei dem bisherigen Verfahren durch die kostspielige Feuerung und die viele Arbeit zur Reinigung des Erzes von Schwefel, Phosphor ꝛc. der jetzige hohe Marktwerth veranlaßt werde. Bei dem neuen dagegen, wo der unreine Strom des Metalls nach dem Ausfluß aus dem Ofen in seinem Consolidationsmomente einer Voltaischen Säule ausgesetzt wird, welche die unreinen, electronegativen Bestandtheile so absondert, daß sie bei dem Verfahren, durch welches das Eisen schmiedbar gemacht wird, ohne Mühe ausgezogen werden können, stellt sich eine wesentliche Kostenersparung heraus. Die Londoner Grobschmiede haben, wie man sagt, dieses Eisen bei einer einmaligen Wiedererhitzung probirt und halten es dem Besten auf dem Markte gleich. Dr. Ure hat ein Experiment gemacht, wonach, bei Anwendung der Electricität, ein Stück stark glühendes Eisen, mit einem anderen von geringerer Glühhitze in Berührung gebracht, sich in einigen Secunden in Stahl verwandelt haben soll. Sollte diese Nachricht begründet sein, so ist die Entdeckung wohl geeignet, auf diese bedeutende Branche unseres Handels wesentlich einzuwirken.

Die Grebiner Waldfrage.

Die Entscheidung der Grebiner Waldfrage hat lange auf sich warten lassen. Die diesjährige ungünstige Witterung soll ebenfalls auch daran Schuld sein. Dem Vernehmen nach werden die Stadtverordneten nächsten Mittwoch darüber abstimmen: ob der Wald ferner als Wald benutzt oder ob er verkauft und die Grundfläche zur landwirthschaftlichen Benutzung gegen unablöslichen Canon vererbpachtet werden soll. Es soll sich durch eine Fractionsberechnung herausgestellt haben, daß der Wald in den letzten fünfundzwanzig Friedensjahren der Commune nicht blos gar nichts eingebracht, sondern durchschnittlich noch circa 60 Rthlr. Zuschuß aus der Kämmerei-Kasse jährlich gekostet hat. Dennoch will eine Partei aus reiner Pietät und Ehrfurcht vor dem Alterthum den Wald erhalten, während Andere sonnenklar nachweisen, daß die Commune durch die Abgabe des Waldes zur landwirthschaftlichen Benutzung eine sichere jährliche Rente von circa 1200 Rthlr. für ewige Zeiten gewinnt. Jene, die aus Pietät den finanziellen Vortheil der Commune ganz unbeachtet lassen, sollen, wie man vernimmt, Gleichgesinnte suchen, und es ist sogar bei Gelegenheit der Besichtigung des Waldes ein Toast auf „ein wenig Himmel und etwas Grün der Bäume" und auf ein noch langes Bestehen des abgelegenen Waldes, ausgebracht worden; — hat man etwa auf solche Weise die Meinung sämmtlicher dort versammelten Stadtverordneten beim frugalen Mahle im Freien von vorn herein gefangen nehmen wollen? Sonder-

bar! zu welchen Mitteln oft gegriffen wird, wo der durchzuführenden Meinung die Unterstützungsgründe fehlen. — Wer nicht mitgetrunken hätte, würde zur Stelle natürlich Veranlassung zu einer Debatte gegeben haben, wozu aber der Ort und der Zweck der Anwesenheit wohl nicht geeignet waren. — Die Grebiner Waldfrage ist weit verbreitet und in den Provinzen verfolgt man sie mit großer Aufmerksamkeit. Wann sollen aber amtlich die Gründe bekannt gemacht werden, welche für und wider sprechen? Etwa, wenn die Sache entschieden abgemacht sein wird? — Das würde eine große Geringschätzung der öffentlichen Meinung sein, da es nach der Städte-Ordnung gesetzlich gestattet ist, in so wichtigen Angelegenheiten vor der Entscheidung einen besondern Aufsatz zur Information der ganzen Bürgerschaft drucken zu lassen. Ueberdies dürfte der jetzige Stand der Oeffentlichkeit wohl geeignet sein, in so wichtigen Angelegenheiten des Gemeinwesens die städtischen Behörden zu veranlassen, sich den Rücken zu decken. Das kann zur Befriedigung aller Theile ganz füglich geschehen, wenn nur §. 14 der Instruction in der Städte-Ordnung befolgt werden möchte.

X.

Kajütenfracht.

— Die resp. Leser werden sich erinnern, daß wir, gleich bei Ankunft der Giraffe, welche seit anderthalb Wochen hier gezeigt wurde, die Befürchtung aussprachen: daß dieses schöne Thier den Reise-Strapazen sehr bald erliegen möchte. Diese Befürchtung ist nun zur Wahrheit geworden, indem das Thier am Donnerstag verendet ist. Im Verhältniß zu der großen Anzahl von Danzigs Bewohnern haben nur Wenige das hübsche und seltene Thier gesehen, und Viele bedauern es nun, da die Gelegenheit eine lebende Giraffe zu sehen, sich ihnen schwerlich wieder bieten dürfte, den Gang dahin aufgeschoben zu haben. Der Besitzer ist mit dem Cadaver bereits mit Extrapost nach Berlin abgereist, um ihn dort an das zoologische Museum zu verkaufen. —

— Der unermüdlichen Thätigkeit unserer Polizei ist es nun auch gelungen, des zweiten der Verbrecher habhaft zu werden, welche vor einiger Zeit auf so listige Weise entsprangen; derselbe wurde am verwichenen Sonntag um Mittag ergriffen und hat sich willig in sein Schicksal ergeben. —

— Von einem Augenzeugen wurde vor Kurzem beobachtet, wie die Leute verfahren, wenn sie Korn stehlen wollen. Auf der Schäferei lud ein Jude Getreide aus und da er selbst aufpaßte, die Augen hinten und vorne hatte, so schien es unmöglich, etwas auf die Seite zu schaffen. Ein Paar Arbeitsleute jedoch schienen die Hoffnung keinesweges aufzugeben und einer von ihnen brachte auch einen Sack, gewissermaßen wie in Gedanken, statt an den rechten Bestimmungsort in einen Holzschuppen, wurde von dem Juden gesehen und zurückgewiesen, bald darauf steckte ein Dritter Getreide in seine Jacken- und Beinkleidertaschen, so daß es schien, als wolle er stehlen, sogleich ging auch der Getäuschte auf den vermeintlichen Dieb zu, setzte ihn zur Rede und ließ sich mit ihm in lebhafte Debatten ein. Kaum war er so recht im Eifer, als der Erstere mit einem gefüllten Sack in eine Ecke ging, der schnell mit einem ledigen vertauscht war. Der Augenzeuge machte den Juden, welcher in der Hitze des Gefechtes von dem was hinter seinem Rücken vorging, nichts geahnt hatte, aufmerksam auf das Geschehene und half ihm so von seinem Schaden. — Das ist die Fabel von den beiden Wölfen practisch ausgeführt. —

— Am verwichenen Montage trieb ein Händler einer Heerde borstigen Viehes aus der Niederung zur Stadt, er scheint eines der Thiere zu sehr gereizt zu haben, denn dasselbe ging aui ihn los und trotz der Peitsche und des guten Hundes wurde der Fleischer doch durch drei tüchtige Hiebe mit den Hauern an der rechten Wade so verletzt, daß er seinen Weg nicht weiter fortsetzen konnte. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 30. September bis 4. October.

An unserm Börsenmarkt war in dieser Woche etwas mehr Leben, da es in England ein wenig besser gegangen ist, hier auch, vermuthlich für Jerseyer Rechnung, Einiges gekauft wurde. Daß der Getreide-Handel so ohne Unterbrechung in so einem leblosen Zustande darnieder liegt, ist nicht zu verwundern, da es fast an allem Abzug fehlt und die mehrsten Länder, so weit wir darüber unterrichtet sind, gute und ergiebige Erndten gehabt haben, und nur durch allmähliges Heruntergehen der Preise bei uns, bis wir mit den Preisen auswärtiger Märkte in Holland, England u. s. w. so weit übereinstimmen, daß wir von hier aus Verschiffungen machen können, können wieder einigen Abzug hier hervorbringen. Für alten Weizen zeigt sich mehr Festigkeit und ist für schöne Parthieen bis fl. 315 bezahlt und werden alte Güter gewiß immer begehrt bleiben, da sie zur Aushülfe des frischen Getreides, welches dieses Jahr leicht und feucht fällt, nöthig gebraucht werden möchten. Noch ist unser Landmann mit der Erndte nicht fertig, ein außerordentlicher Fall! Erbsen, Sommer-Weizen, Gerste und Hafer sieht man noch auf dem Felde stehen und Hafer noch auf dem Halm! Wie ganz anders würde es mit uns stehen, wenn in England das Wetter so gewesen wäre, wie bei uns. Ausbestellt wurden in dieser Woche: $1062\frac{1}{6}$ L. Weizen, 288 L. Roggen, 20 L. Erbsen; davon verkauft: Weizen $416\frac{1}{6}$ L., u. 154 L. Roggen zu folgenden Preisen: Weizen $57\frac{1}{6}$ L. 131pf. a fl. 310, 38 L. 132pf. a fl. $297\frac{1}{2}$, 17 L. 130 — 31pf. a fl. 285, 53 L. 128—29pf. a fl. 280, 41 L. 128 — 29pf. a fl. 275, 25 L. 130pf. a fl. $272\frac{1}{2}$, 30 L. 128 — 29pf. a fl. 270, 51 L. 126—28pf. a fl. 240, 24 L. 125pf. a fl. 230, 10 L. 121pf. a fl. 190, 66 L. 125 — 31pf. a fl. (?); Roggen 7 L. 121pf. a fl. 170, 40 L. 120—21pf. a fl. 165, 28 L. 120—21pf. a fl. 165, 28 L. 11—20pf. a fl. 160, 51 L. 120pf a fl. (?).

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 30 a 40 sgr., Roggen 32 a 37 sgr., Gerste 25 a 28 sgr., Hafer 17 a 19 sgr. pro Scheffel. Spiritus 14 Rthlr. pro 120 Quart 80 $\frac{0}{0}$ Tr.

Langenmarkt No. 424.
werden Bestellungen aller Art auf Pasteten jeder Sorte und Größe, und sonstige Delicatessen jedes Namens angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.



Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich den Tanzunterricht binnen Kurzem eröffnen werde. Gütigst Reflectirende ersuche ich höflichst, mich an den Wochentagen, in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr, Brodbänkengasse № 669, beim Herrn C. H. Friedrich zu beehren.

R. Birch, Tanzlehrer.

Concert auf Zinglershöhe.
Sonntag den 6. mit Orchester-Musik, ausgeführt von dem Musik-Corps des 4ten Inf.-Regts. Bei ungünstiger Witterung im Salon, am Schluß des Conzertes bengalische Beleuchtung.

Recht guter Rollenportorico in Rollen von circa 3 Pfd. à 6½, 8 und 9 Sgr., angebrochen pro Pfd. 6 Pf. theurer, empfiehlt C. H. Nötzel, am Holzmarkt.

Aechte Catharinen Pflaumen, Reißmehl, Reißgrütze, Kartoffelmehl, Wiener Grieß, Alles von bester Güte empfiehlt

Andreas Schultz, Langgasse № 514.

Letzte Fracht-Gelegenheit in diesem Jahre nach Berlin.



Schiffer Ludwig Stabernak fährt bestimmt den 9. d. mit seinem Kahne von hier ab und nimmt bis zu diesem Tage noch Ladung nach Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien an, das Nähere bei dem Frachtbestätiger

J. A. Piltz.

Das Panorama von C. Topfstädt
empfiehlt sich zur baldigen Anschauung der jetzt aufgestellten Gemälde, indem dieselben künftigen Montag gewechselt werden. **Eintrittspreis 2½ Sgr.**

In der **Gerhard**'schen Buchhandlung, Langgasse № 400, ist zu haben:

Grove's Bereitung des Kaffee's
Preis: 15 Sgr.

Denen, die den Vorträgen des Herrn Grove nicht beigewohnt haben, wird durch diese Schrift Gelegenheit, seine Bereitung des Kaffee's zu lernen. Der Kaffee nach Herrn Grove's Methode zubereitet, ist ein ganz anderes Getränk, als das, welches man gewöhnlich unter diesem Namen kennt. —

Eine so eben empfangene Parthie ächter feiner Havannah-Cigarren, welche als etwas ganz besonders preiswürdiges empfohlen werden kann, so wie alle anderen Sorten ächter Hamburger- und Bremer-Cigarren, feinsten Rollen-Varinas, Portorico, sämmtliche Packet-Tabacke und alle Sorten Thee offerirt

Die Tabacks-Cigarren- und Thee-Handlung
Langenmarkt № 500,

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286 von W. F. Zernecke.

Herr Siegfried Weiss ist heute von mir aus meinem Tabacks-, Cigarren- und Thee-Detail-Geschäft, Langenmarkt № 500, entlassen worden, was ich nicht verfehle, meinen geehrten Kunden anzuzeigen, damit Niemand an Denselben für meine Rechnung Zahlungen leistet, widrigenfalls ich solche, als für mich nicht geschehen, anerkenne.

Danzig, den 29. September 1844.

Herrmann Weinberg.

Indem ich Einem verehrten Publikum für den mir in meinem Gasthof und Restauration **„das deutsche Haus"** gewordenen Zuspruch meinen Dank abstatte, empfehle ich dasselbe wiederholt, und mache namentlich auf das mit meinem Etablissement verbundene Table d'hote mit dem Bemerken aufmerksam, wie ich auch Abonnenten zum Speisen außer dem Hause annehme und dieserhalb Bestellungen entgegen sehe.

Zugleich bringe ich meinen geschmackvoll decorirten Saal, der sich zur Arrangirung von Diners, Soupers, Bällen und anderen Festlichkeiten eignet, ganz ergebenst in Erinnerung. **J. P. Schewitzi**, Gastwirth.
Holzmarkt № 15.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.